

SEPPLI UND DIE BÖSEN GEISTER

Ein Märchen von Trudi Gerster, adaptiert für das Märlitrucke Kindertheater von Anita Berchtold

Es war einmal ein armer Waisenknabe, der hiess Seppli. Er lebte als Knecht bei einer unfreundlichen Witwe und ihren beiden Töchtern Lisett und Babett. Die Töchter waren faul und verwöhnt und die Mutter erfüllte ihnen jeden Wunsch. Zu Seppli hingegen waren alle drei unfreundlich, geizig und böse.

Eines Tages reichte es Seppli. Er hatte keine Lust mehr, sich von den dreien herumscheuchen und beschimpfen zu lassen, auf einem leeren Sack zu schlafen und immer Hunger zu leiden. Also packte er sein Bündel und verliess die Witwe. Diese war aber so geizig, dass sie ihm auch nach all den Jahren keinen Lohn geben wollte. Als Seppli aber darauf bestand, holte sie einen alten, grossen Hammer aus dem Schober, gab ihm diesen mit einem Stück Brot und rief ihm noch nach: «Da. Mehr hast du nicht verdient. Und jetzt geh. Du wirst sicher bald zurückgekrochen kommen und betteln, dass wir dich wieder aufnehmen. Aus dir wird sowieso nie etwas Rechtes, du dummer Sepp!» Seppli lachte nur und meinte: «Danke, den nehme ich gern. Man weiss ja nie, wofür so ein Werkzeug einmal gut sein könnte!» Und damit machte er sich auf den Weg.



Seppli wanderte und wanderte, bis er an einer Wegkreuzung drei alte Frauen sitzen sah. Die Frauen sahen alle sehr alt und schwach aus. Seppli ging hin und fragte, ob er irgendwie helfen könne. Die Alten sagten: «Wir zu schwach und können vor lauter Hunger nicht weitergehen. Hättest du vielleicht etwas zu Essen für uns?» Da gab Seppli den Frauen sein Brot mit den Worten: «Hier, das ist alles was ich habe. Es tut mir leid, aber ihr müsst es untereinander aufteilen, mehr habe ich nicht.» Da standen die alten Frauen auf einmal auf, warfen ihre zerlumpten Mäntel ab und vor Seppli standen wunderschöne Feen. Sie dankten Seppli für seine Grosszügigkeit und gaben ihm einen Rat: «Geh zum Schloss des Königs und bitte um eine Arbeit. Nimm jede Arbeit an, die man dir anbietet und fürchte dich nicht. Dieser Hammer da wird dir helfen, pass gut darauf auf.»

Seppli bedankte sich und befolgte den Rat der Feen. Beim Schloss angekommen, brachte ihn die Wache sofort zur Königsfamilie. Der König, die Königin und ihre Töchter waren sehr erfreut, denn sie suchten verzweifelt einen Schafhirten. Die Weide, auf der die Schafe grasten, war nämlich verhext. Seppli hatte aber keine Angst. Schliesslich hatten ihm ja die Feen geraten, jede Arbeit anzunehmen. Und auch wenn die Dienerinnen, die rechte Klatschbasen waren, ihm möglichst gruselig erzählten, wie bisher alle Schafhirten schreiend weggerannt oder vor Angst tot umgefallen waren, liess er sich nicht abschrecken.



Auf der Weide angekommen, setzte er sich unter einen Baum und schaute sofort in den Essenskorb, den man ihm im Schloss mitgegeben hatte. Seppli hatte so viele Jahre Hunger haben müssen, dass er es kaum abwarten konnte. Da war eine so grosse Wurst drin, wie er sie in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen hatte. Seppli wollte gerade hineinbeissen, da erschien mit grossem Lärm ein feuerroter Geist mit einem lodern roten Hut. Der Geist grollte: „Wer bist du und was machst du da?“ Seppli gab zur Antwort: „Ich bin der Seppli und esse meine Wurst. Willst Du etwas abhaben?“ Dass der Bursche keine Angst hatte, machte den Geist wütend. Er streckte seine Klauen nach Seppli aus und schrie: „Du frecher Kerl, fürchtest du dich nicht? Warte nur, du sollst mich kennenlernen. Sterben musst du!“ Aber Seppli sprang flink zur Seite und schlug dem Geist mit dem Hammer eins auf den Kopf, so dass dieser seinen Hut verlor und floh. Seppli las den Hut vom Boden auf und zog ihn an. „Ha, der steht mir ja viel besser als dem Geist“, lachte er, ass genüsslich seine Wurst und weidete die Schafe, bis es Abend wurde. Als der Seppli mit der Herde wieder zum Schloss zurückkam, traute die Wache ihren Augen nicht. Alle kamen herbei und es war eine grosse Freude und Aufregung. Seppli durfte im Schloss essen und in einem Himmelbett schlafen. Während er schlief, kamen die Feen wie zufällig am Schloss vorbei und fragten die Wache und die Dienerinnen aus, wie es Seppli ergangen war.

Am nächsten Tag zog Seppli wieder mit der Herde auf die Weide. Aber gerade als er wieder seinen Korb geöffnet hatte und in sein Brot beissen wollte, erschien ein pechschwarzer Geist mit lautem Gebrüll. „Wer bist du und was machst du da?“ Wieder gab Seppli zur Antwort: „Ich bin der Seppli und würde gerne mein Mittagessen geniessen, wenn ich nicht schon wieder gestört würde.“ Da brüllte der schwarze Geist: „Na warte, dir will ich's zeigen – jetzt musst du sterben!“ Da riss aber dem Seppli der Geduldsfaden: „So, jetzt reicht's aber. Nicht einmal in Ruhe essen kann man hier.“ Damit stand er auf, schwang seinen Hammer und packte den Geist am Mantel. Der Geist musste sich unter dem schweren Hammer ducken und fliehen, und als Seppli wieder alleine auf der Weide stand, merkte er, dass er immer noch den schönen schwarzen Mantel in der Hand hielt. „Das gefällt mir. Jetzt habe ich einen schicken Hut und einen eleganten Mantel!“ Damit zog er zurück zum Schloss. Wieder war dort eine grosse Freude und die Königsfamilie sagte zu Seppli: „Wenn du noch einen dritten Tag auf der verhexten Weide überstehst, dann ist der Zauber gebrochen und die Geister müssen für immer verschwinden. Wenn du das schaffst, adoptiere wir dich und du wirst unser Sohn! Und nun schlaf gut und ruhe dich aus für den morgigen Tag.“ Zu seinen Töchtern und der Königin sagte der König aber, dass er Seppli so oder so als Sohn haben wolle, denn er hatte ihn gern. Seppli schlief ganz herrlich in dem grossen, weichen Himmelbett im Schloss und auch in dieser Nacht kamen die Feen vorbei und liessen sich alles von der Wache und den Dienerinnen ganz genau erzählen.

Am nächsten Tag zog Seppli zum dritten Mal mit der Schafherde auf die Weide. „Nimmt mich wunder, ob ich heute in Ruhe essen kann“, dachte er. Und richtig: Kaum hatte er seinen Käse ausgepackt, da erschien ein kreideweisser Geist mit einem Schwert und fauchte: „Wer bist du und was machst du da?“ „Ich bin der Seppli und ich würde wirklich gerne mal in Ruhe essen. Und jetzt wird mir eure Fragerei zu blöd“, gab Seppli zurück. Das machte den Geist rasend vor Wut. Er stürzte sich auf Seppli, aber der hatte das schon erwartet und haute seinen Hammer mit Wucht auf die Schreckgestalt, so dass die ihr Schwert fallen liess und floh. Seppli hob das Schwert von Boden auf, steckte es sich in seinen Gürtel und freute sich: „Ha! Das macht doch was her!“ Er rief seine Schafe zusammen und kehrte froh ins Schloss zurück. Dort empfing ihn der König feierlich und nahm ihn als eigenen Sohn an. Von da an lebte Seppli mit seiner neuen Familie zufrieden im Schloss.



Nach einer Weile besuchten die Feen Seppli im Schloss und berichteten, dass die Witwe, Lisett und Babett immer noch über ihn schimpften – aber jetzt, weil niemand mehr ihre Arbeit mache und sie alles selber erledigen müssten. Da hatte Seppli eine Idee. In seinen alten Lumpenkleidern ging er zum Haus der Witwe und klopfte an.

Als sie öffnete und Seppli erkannte, rief sie: „Du meine Güte, der Seppli! Ich hab’s ja immer gesagt, dass du irgendwann wieder angekrochen kommst. Na gut, von mir aus, geh in den Stall und miste ihn aus – er hat’s nötig.“ Seppli ging brav in den Stall und begann auszumisten. Inzwischen fuhren die Prinzessinnen mit der Kutsche vor, stiegen aus und fragten, ob sie sich etwas ausruhen dürfen. Die Mutter, Lisett und Babett waren in heller Aufregung: Die Prinzessinnen machten Rast bei ihnen! Wenn sie jetzt nur recht lieb und nett zu ihnen wären, würden sie sie sicher grosszügig belohnen. Also rannten sie wie die Hühner im Haus hin und her und tischten den Prinzessinnen das allerbeste auf, was die Speisekammer hergab. Als nun die Prinzessinnen am Tisch sassen und speisten, kam Seppli mit seinen verdreckten Kleidern in die Stube, zupfte mit seinen dreckigen Fingern eine seiner Schwestern am Ohrläppchen und sagte: „Au fein, Salami – gibst du mir auch eine Scheibe?“ Er schnappte sich eine Scheibe Wurst vom Teller der Prinzessin. Natürlich war die Mutter entsetzt und wollte Seppli hinausjagen: „Entschuldigen Sie bitte, Majestät, das ist nur unser Stallknecht. – Raus mit dir, Seppli, was fällt dir denn ein!“ Aber die Prinzessinnen antworteten: „Wieso denn – lassen sie ihn doch bei uns bleiben. Wir haben unseren Bruder auch lieb, wenn er ein bisschen nach Stall riecht.“ Die Mutter, Lisett und Babett brachten den Mund nicht mehr zu vor Staunen. –Seppli war der Bruder der Prinzessinnen – also war er ein Prinz?! Jetzt standen sie schön dumm da. Als die Mutter ihre Sprache wiedergefunden hatte, sagte sie: „Ja also, Seppli! Das ist ja eine Überraschung. Gell, ich hab’s ja immer gesagt – Du bringst es noch weit, aus dir wird mal was ganz Grosses!“ Seppli schmunzelte: „Ja, was du nicht sagst. Da habe ich dich wahrscheinlich immer falsch verstanden, gell. Aber ich bin nicht mehr böse. Wenn du mir damals den Hammer nicht gegeben hättest, hätten mich die bösen Geister wahrscheinlich umgebracht. Drum wollen wir jetzt nicht mehr an die Vergangenheit denken. Wenn ihr wollt, könnt ihr mich auf dem Schloss besuchen, so oft ihr wollt.“

Und damit waren alle einverstanden.